

17. Sonntag im Jahreskreis B

28. Juli 2024

1. Lesung: 2 Könige 4,42–44

42 Einmal kam ein Mann von Baal-Schalischa und brachte dem Gottesmann Brot von Erstlingsfrüchten, zwanzig Gerstenbrote und frische Körner in einem Beutel. Elischa sagte: Gib es den Leuten zu essen! 43 Doch sein Diener sagte: Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen? Elischa aber sagte: Gib es den Leuten zu essen! Denn so spricht der HERR: Man wird essen und noch übrig lassen. 44 Nun setzte er es ihnen vor; und sie aßen und ließen noch übrig, wie der HERR gesagt hatte.

2. Lesung: Epheserbrief 4,1–6

1 Ich, der Gefangene im Herrn, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. 2 Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe 3 und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens! 4 Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: 5 ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, 6 ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.

Evangelium: Joh 6,1–15

1 Danach ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias heißt. 2 Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. 3 Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. 4 Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe. 5 Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? 6 Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll. 8 Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: 9 Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele? 10 Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer. 11 Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen. 12 Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt! 13 Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbrot nach dem Essen übrig waren. 14 Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15 Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

Auslegung

1. Lesung: Was für eine Ähnlichkeit zwischen der 1. Lesung und dem Evangelium! Bis in den Wortlaut hinein. Hier wie dort geht es um Gerstenbrote, hier wie dort um Nahrung, die nicht reicht und von der trotzdem am Ende jede Menge übrig bleibt. Diese Erzählelemente zeigen an, dass – wie so oft – das Vorbild für diese Johannes-Erzählung im Alten Testament zu finden ist. Es gibt eben kein Neues Testament ohne das Alte.

Das Vorbild für das neutestamentliche Speisungswunder stammt aus dem 2. Buch der Könige. Die Königsbücher des Alten Testamentes erzählen die Geschichte des Gottesvolkes unter der Königsherrschaft. Sie beginnen mit König Salomo und schließen mit einer Notiz über König Jojachin von Juda im babylonischen Exil. Diese Notiz ist auf ca. 561 vC zu datieren, dem Jahr der Begnadigung König Jojachins durch den babylonischen König. Inhaltlich erzählen die Königsbücher die Ge-

schichte der Königreiche von Israel (Nordreich) und Juda (Südreich). Dass es zwei Königsbücher gibt, bezieht sich aber nicht darauf, sondern ist die Folge einer willkürlichen Trennung, die erst im 2. Jh. nC in der griechischen Übersetzung (Septuaginta) vorgenommen worden ist. Sie wurde im Mittelalter auch von den Juden für die hebräische Bibel übernommen. So kommt es, dass durch diese Aufteilung zusammenhängende Geschichten auseinandergerissen worden sind. Die Entstehungszeit der Königsbücher ist schwer einzugrenzen. Einerseits ist ein großer Teil vor 561 vC entstanden, andererseits wurden auch später noch – in der Zeit nach dem Exil – weitere Überlieferungen eingearbeitet. Auch die Erzählungen über unseren Propheten Elischa (Lutherbibel: Elisa) sind solche Einarbeitungen in die Königsbücher. Das heißt aber nicht, dass sie deswegen zu den jüngeren Texten gehören würden. Im Gegenteil: der Prophet Elischa wirkte vermutlich schon im 9. Jh. vC. Gleichzeitig mit ihm ist der Prophet Elija zu nennen, dessen Schüler er war. Elija und Elischa gelten als die ältesten Propheten. Ihr Wirkungsgebiet war das Nordreich Israel. Das war noch lange vor der Eroberung des Nordreichs durch die Assyrer (722 vC) und erst recht lange vor dem babylonischen Exil (586 vC), durch das auch das Südreich unterging. Die Tradition der beiden Propheten Elija und Elischa stammt also aus dem Nordreich, sie wurde aber in die Königsbücher integriert, die ihrerseits im Südreich entstanden sind.

Mit Elija und Elischa haben wir es also mit den ältesten Propheten überhaupt zu tun. Sie haben selbst noch keine eigenen Bücher verfasst wie die späteren Schriftpropheten, z. B. Jesaja oder Jeremia. Von ihnen sind nur Erzählungen ihrer Taten überliefert. Das waren vor allem Wundergeschichten. Am prägnantesten sind ihre Speisungswunder und Totenerweckungen. (Beide haben ähnliche Wunder getan.) Dabei fühlen wir uns unvermittelt an die Wunder Jesu erinnert. In Vers 42 unserer Lesung wird Elischa als Gottesmann bezeichnet. Auch das ist eine Besonderheit dieser frühen Propheten. Diese Gottesmänner lebten meistens in Gruppen zusammen. Heute würde man so etwas einen Orden nennen.

Da kommt nun ein Mann zu Elischa und macht eine großzügige Spende: „*Brot von Erstlingsfrüchten, zwanzig Gerstenbrote und frische Körner in einem Beutel.*“ Das ist schon was für einen bedürftigen Propheten; davon kann er lange zehren. Doch der Gottesmann ist ebenfalls generös. Er will das Geschenk nicht für sich behalten und bittet den Spender, die Gabe an die Leute auszuteilen. Doch der Diener Elischas mischt sich ein und meldet Zweifel an: „*Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen?*“ Elischa lässt trotzdem austeilen und beruft sich dabei auf ein Wort des HERRN: „*Man wird essen und noch übrig lassen*“ (v43). Weil der Diener nun gehorcht, geht dieses Wort des Herrn in Erfüllung. Es ist also das Wort Gottes, das das Wunder bewirkt und nicht Elischa.

Evangelium: Mit dieser Geschichte ist bereits der Grundbestand unseres Evangelienabschnitts vorgezeichnet. Es ist offensichtlich, dass sich der Verfasser des Johannesevangeliums daran orientiert hat. Genauer gesagt: Johannes hat sich wohl nicht an der Elischa-Erzählung selbst orientiert, sondern am Markusevangelium (Mk 6,32-44), denn schon dieses älteste Evangelium erzählt die Geschichte von der Brotvermehrung. Von dort übernehmen sie die drei anderen Evangelisten Matthäus, Lukas und Johannes. Es ist das erste Speisungswunder in den Evangelien.

Nebenbei: Man könnte sich an dieser Stelle fragen, warum die Erzählung nicht gleich aus dem Markusevangelium genommen wurde, da wir uns doch derzeit liturgisch im Markus-Lesejahr befinden. Tatsächlich folgt dieses Speisungswunder im Markusevangelium exakt auf das Evangelium vom vergangenen Sonntag (16. So. i. J. B) und würde dort nahtlos anschließen. Warum steigt die Liturgie an dieser Stelle auf das Johannesevangelium um? Der Grund ist darin zu suchen, dass Johannes diese Erzählung aufgreift und daran eine lange eucharistische Rede anschließt. Diese wird den Gläubigen an den folgenden Sonntagen vom 18. bis 21. Sonntag im Jahreskreis zu Gehör gebracht. Mit dem Hinweis auf die eucharistische Rede ist nun schon etwas von der Bedeutung dieser Brotvermehrungserzählung vorweggenommen. Man muss sie auf zweierlei Ebenen lesen, die eine ist die Stillung des irdischen Hungers und die andere die Stillung des geistig-seelischen Hungers.

Doch betrachten wir nun zuerst den Text der Reihe nach: Jesus geht am anderen Ufer des Sees Genesaret an Land, der im Johannesevangelium „See von Tiberias“ heißt. - Der Viertelfürst HERODES ANTIPAS hatte die Stadt Tiberias zu Ehren des römischen Kaisers TIBERIUS (32 vC – 37 nC) errichten lassen.

Obwohl sich Jesus nach Markus 6,32 der Menge entzogen hatte, wartete diese am anderen Ufer schon wieder auf ihn. So schreiben es Markus (6,33) und Johannes (6,2) gleichermaßen. Doch Johannes fügt noch die Begründung hinzu: „weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat“. Und noch etwas ist bei Johannes anders als bei den drei anderen Evangelisten: Jesus steigt auf den Berg (v3). Wo soll denn hier ein Berg sein am Ufer des Sees, an dem er gerade mit seinem Boot angekommen ist? Der Berg ist nicht ein Berg! Worauf bezieht er sich? Hier geht der Johannesevangelist eigene Wege, denn von dem Berg ist bei den anderen Evangelisten nicht die Rede.

Der Berg ist kein geographischer Berg, sondern ein Berg der Erinnerung an die Geschichte Israels. In ihm werden die folgenden Erinnerungen gebündelt: das Pascha-Mahl vor dem Auszug aus Ägypten, die Speisung der Israeliten mit Manna in der Wüste und eben jener Gottesberg, von dem aus Gott mit dem Volk einen Bund geschlossen hat und Mose das Volk mit dem Blut des Bundes besprengt hat. All das steckt in dem Wort „der Berg“. Und mit Jesus kommt eine weitere Bedeutung hinzu. Der Berg ist der Ort, auf dem er sein Blut am Kreuz vergossen hat, der Berg Golgatha. Was wundert uns dann noch, dass der Evangelist jetzt auch noch die Bemerkung hinzufügt, dass das Pascha-Fest der Juden nahe ist (v4), das ja auch wieder mit dem Abschiedsmahl Jesu mit seinen Jüngern korrespondiert. Es steckt also eine Menge an Anspielungen und Vernetzungen in dem einzigen Wort „der Berg“. Den Juden waren diese Anspielungen aus vielen Erwähnungen in der hebräischen Bibel bekannt. „Der Berg“ – das ist ein Signalwort für die ganze Geschichte Gottes mit seinem Volk.

Der weitere Verlauf der Geschichte von der Brotvermehrung weist nun wieder starke Ähnlichkeiten mit der Elischa-Erzählung auf. Der Jünger Philippus hat eine ähnliche Rolle wie dort der Diener. Nur ist es hier Jesus selbst, der die Initiative ergreift und fragt: „Wo sollen wir Brot kaufen?“ Der Antwort von Philippus kann man entnehmen, dass immerhin 200 Denare zur Verfügung stehen, die aber wohl nicht reichen würden. Das erstaunt, denn 200 Denare sind nicht wenig. Ein Denar entspricht 15-25 €. (Die Differenz ist den Währungsschwankungen geschuldet, die es damals auch schon gab). Bei 200 Denaren beläuft sich das auf ca. 3000-5000 €. Das hätte vielleicht gereicht, wenn man nicht gerade unsere heutigen Brotpreise zugrundelegt. Aber diese Möglichkeit der 200 Denare wird überhaupt nicht aufgegriffen. Jesus interessiert sich gar nicht für solche Überlegungen, denn diese Antwort ist in den Augen Jesu rein wirtschaftlicher Natur. Geradezu absurd ist es, dass jetzt auch noch Andreas mit fünf Gerstenbrot und zwei Fischen daherkommt, als ob das eine Alternative zu den 200 Denaren wäre. Diese ganze Diskussion ist wenig sinnvoll und auch nicht logisch. Ohne sich überhaupt darauf einzulassen, egal, was die Jünger erwägen, ergreift Jesus nun ganz von sich aus die Initiative. - Wir haben schon an anderen Stellen gehört, dass Jesus im Johannesevangelium völlig hoheitlich handelt, ohne sich von Menschen beeinflussen zu lassen. - Er lässt nun die Leute sich setzen. „Es war nämlich viel Gras“ (v10). Da fragt sich der Leser/Hörer, was diese Bemerkung an dieser Stelle soll. Ist das wichtig für den Verlauf der Erzählung? Für den Evangelisten ist es wichtig, denn er will damit etwas sagen. Es ist eine Anspielung auf Psalm 23,1-2: „Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen.“ Das ist jener Psalm, der eindringlich und bewegend von der Fürsorge Gottes einerseits und vom Vertrauen des Menschen andererseits spricht – einer der beliebtesten und bekanntesten Psalmen auch für uns. Darum geht es also: dass wir vertrauen, dass Gott uns das gibt, was wir brauchen.

Was dann in Vers 11 folgt, ist exakt der Ablauf eines Pascha-Mahles: Der Hausvater nimmt das Brot, spricht das Dankgebet darüber und teilt es aus. Das ist auch der Grundbestand unserer Eucharistiefeier bis heute.

Spätestens an dieser Stelle wird klar, warum Jesus selbst austeilt und nicht, wie bei Elischa, der Diener auf dessen Geheiß. Der Evangelist will betonen: Es ist Jesus selbst, der die Nahrung gibt. Genau betrachtet: Wenn man auf seinen Tod auf Golgatha vorausblickt, ist er sogar selbst die Nahrung. Aber das wird an dieser Stelle im Johannesevangelium noch nicht herausgearbeitet. Das folgt erst im weiteren Verlauf des 6. Kapitels, das wir an den kommenden Sonntagen zu hören bekommen.

Wenn Jesus selbst austeilt, dann wird immer etwas übrig bleiben, dann wird die Gabe mehr statt weniger. Dieser Gedanke deckt sich mit der Episode von den übrig gebliebenen Brocken, die noch ganze zwölf Körbe füllen (vv12-13). Zwölf – das ist die Zahl der Fülle, die Zahl der zwölf Stämme des ganzen Volkes Israel, die Zahl für das ganze Volk Gottes, zu dem seit Jesus auch wir gehören.

Man tut sich schwer, in diesem Text, nach all dieser bis ins Detail entfalteten Theologie der Anspielungen, noch ein spektakuläres Wunder zu suchen, das die Gesetze der Natur außer Kraft setzt. Die Geschichte ist so schlicht erzählt, dass der Gedanke von etwas äußerlich Spektakulärem gar nicht aufkommt. Oft stellen wir uns die Wunder Jesu in der Weise vor, dass Jesus im Bewusstsein seiner Göttlichkeit durch die Dörfer und Städte Palästinas zieht und spektakuläre Dinge vollbringt. Wir sehen diese Erwartungen auch bei der Menschenmenge am Ende dieses Evangeliums (vv14-15): Jetzt ist er da, der Weltenprophet, der aus dieser Erde ein Paradies machen wird! Doch diesem Anspruch entzieht sich Jesus. Er befürchtet, von der Menge vereinnahmt zu werden. „*Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen.*“ Deswegen entzieht er sich. Jesus will seine Gabe nicht als Spektakel verstanden wissen, nicht als Tischlein-deck-dich. - Kein anderer Evangelist arbeitet die zweite Bedeutungsebene so konsequent heraus wie Johannes.

gnadenwirtschaft

*haben
und teilen*

*wenig haben
austeilen*

*weniger haben
mehr austeilen*

*nichts haben
viel austeilen*

*in der Wüste
die lustige
wirtschaft*

*wo das wort
zum wirte
geworden*

*bis alles verteilt
und alle gehabt*

kurt marti